

Bezugspreis
vierteljährlich
durch die Post:
im Ortsbezirk
und Nachbarort
vierteljährlich
Mk. 1.40,
außerhalb Mk. 1.50
einschließlich
der
Postgebühren. Die
Anzahl der
Blätter kostet 6 Pf.
Einsendungsstelle
Soll, mit Aus-
nahme der Sonn-
und Festtage. :

Redaktion u. Ver-
lag in Altensteig.

Mus den Tannen

Amtsblatt für
Allgemeines Anzeiger
von der
Altensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt
oberen Nagold.

Anzeigenpreis:

Die vierteljährliche Stelle
über deren Raum
10 Blätter. Die
Reklamestelle über
deren Raum 20
Blätter. : Bei
Wiederholungen
unveränderter An-
zeigen entsprechen
der Rabatt. Bei
gerichtlicher Ein-
treibung und Kon-
kursen ist der
Rabatt dimittig.

Telegramm-Adr.:
Cannablat.

Unabhängige Tageszeitung für die Oberamtsbezirke Nagold, Freudenstadt und Calw.

Nr. 17

Ausgabe in Altensteig-Stadt.

Freitag, den 22. Januar.

Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.

1915.

Der Krieg.

Der deutsche Tagesbericht.

Westlicher Kriegsschauplatz, 21. Jan. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz: Zwischen Aisne und Ypres fanden auch gestern nur Artilleriekämpfe statt. Der vorgestern von uns genommene Schützengraben bei Route Dame de Lorette ging heute Nacht wieder verloren. Nordwestlich Arras griffen die Franzosen beiderseits der Chausseen Arras-Ville wiederholt an, wurden aber zurückgeschlagen. Südwestlich Berry au Bac wurden den Franzosen zwei Schützengraben abgenommen, die trotz lebhaften Gegenangriffen von uns behauptet wurden. Französische Angriffe gegen unsere Stellungen südlich St. Mihiel wurden abgewiesen. Nordwestlich Pont-à-Mousson gelang es, einen Teil der uns vor 3 Tagen entzogenen Stellungen zurückzunehmen. Unsere Truppen eroberten dabei 4 Geschütze und machten mehrere Gefangene. Um den Rest der verloren gegangenen Stellung wird noch gekämpft. In den Vogesen nordwestlich Senheim dauern die Kämpfe noch an.

Ostlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen ist die Lage unverändert. Ein kleines Gefecht östlich Lypno verlief für uns günstig. 160 Gefangene blieben in unseren Händen. Im Gelände westlich der Weichsel, nordöstlich Borjnow, schritt unser Angriff fort. Ein russischer Angriff westlich Lochuffo, südwestlich Konelke wurde abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Ein Wechsel im preußischen Kriegsministerium.

WTB. Berlin, 21. Jan. (Amtlich.) Die Nordd. Allg. Zeitung meldet: Kriegsminister und Chef des Generalstabs des Feldheeres von Falkenhayn wurde unter Beförderung zum General der Infanterie auf sein Ansuchen von der Stellung als Kriegsminister entbunden. Generalmajor **W. v. Hohenborn** ist unter Beförderung zum Generalleutnant zum Staats- und Kriegsminister ernannt worden.



W. v. Hohenborn war bis Kriegsausbruch Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements im Kriegsministerium und ist als Sohn des Obermedizinalassessors Dr. W. v. Hohenborn in Kassel geboren. Er trat als Fahnenjunker in die Armee ein und wurde später nach dem Besuch der Kriegsakademie dem Generalstabe der Armee überwiesen. Zuletzt führte er die 3. Garde-Infanterie-Brigade, nachdem er vorher u. a. Generalstabschef des 13. Württ. Armeekorps gewesen war. Seinen Namen W. v. Hohenborn erhielt er 1900 nach dem Besitz Malsburg-Hohenborn im Kreise Wolfhagen.

WTB. Berlin, 21. Jan. (Amtlich.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die an den General von Falkenhayn gerichtete allerhöchste Kabinettsordre lautet: Ihren für die Reuebeziehung des Kriegsministeriums mit vorgelegten Gründen kann ich mich nicht verschließen und enthebe Sie daher Ihrem Wunsche gemäß von dem Amte als Staats- und Kriegsminister. Meiner warmen Anerkennung Ihrer auf diesem wichtigen Posten geleisteten vortrefflichen Dienste will ich dadurch Ausdruck geben, daß ich Sie unter Belassung in der Stellung als Chef des Generalstabs des Feldheeres herdurch zum General der Infanterie befördere. Großes Hauptquartier, 20. Januar 1915, Wilhelm, Reg. — Gleichzeitig wurde Generalmajor **W. v. Hohenborn** unter Beförderung zum Generalleutnant zum Staats- und Kriegsminister ernannt. Er verbleibt auf allerhöchsten Befehl im Großen Hauptquartier. Die Leitung der Heeresverwaltung im Heimatgebiet nimmt auch weiterhin Generalleutnant von Wandel wahr. Als General von Falkenhayn mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Chef des Generalstabs des Feldheeres an Stelle des erkrankten Generalobersten von Nolte betraut wurde, hatten noch wichtige, im Verlaufe der ersten Kriegszeit aufgetauchten Fragen organisatorischer und technischer Art der Klärung. Ein Wechsel in der Befehlsstelle des Kriegsministers im Großen Hauptquartier war daher damals noch nicht angängig. Ein solcher ist heute unbedenklich geworden. Es ist deshalb getrennte Befehlsgebung der beiden Stellen erfolgt.

Der Luftangriff auf die englische Küste.

Der lähne Flug der deutschen Marine-Luftschiffe nach England wird dort eine Erregung verursacht haben, die nicht so bald abklingen dürfte. Sind doch die drei Zeppeline weit über das eigentliche Südengland hinausgeschossen. Harmonth, Kings Lynn und der königliche Landhof Sandringham, ein Lieblingsaufenthalt des verstorbenen Königs Edward, liegen in der Grafschaft Norfolk, Sandringham in der Luftlinie etwa 160 Kilometer nördlich von London. Auf dem Wege nach Norfolk haben die Zeppeline Gravesend an der Themse, das nur 33 Kilometer von Londoner City entfernt ist, einen kurzen Besuch abgestattet, ein Ort, in dessen Nähe überdies wichtige große Docks liegen. Die deutschen Luftschiffe haben also zweifelsohne nach dem weiter bekannt gewordenen Einzelheiten einen großen Weg zurückgelegt. Wenn wir auch nicht wissen, von wo aus sie die Angriffsfahrt unternommen, so geht doch aus den Mitteilungen holländischer Blätter hervor, daß sie bei den westirischen Inseln über der Nordsee gesehen worden sind. Fest steht, daß das Hauptziel zunächst die Holland gegenüberliegende Küste von Norfolk war.

WTB. Berlin, 21. Jan. Nach den bisherigen Vorgängen kann es nicht wundernehmen, daß Regierung und Presse England den Angriff unserer Luftschiffe auf die englische Küste nicht unbenutzt vorübergehen lassen würden, um in schweren Beschuldigungen gegen die deutsche Kriegführung sich zu ergeben und sie der Barbarei zu bezichtigen. Der ganzen Welt wird dies verklärt. In zahlreichen Fanfaren über den Ozean geschickt und in die entferntesten Teile der Erde gelockt. Was ist an alledem daran? Nichts weiter, als daß unsere Luftschiffe, um zum Angriff auf den besetzten Platz Great Harmonth zu gelangen, andere Plätze überfliegen haben, aus denen sie nachgewiesenermaßen beschossen worden sind und deren Angriffe sie durch Abwerfen von Bomben erwidert haben. Dies geschah bei Nacht und bei nebligem, regnerischem Wetter. Hat diese Nation, deren Flugzeuge am hellen Tage über der offenen Stadt Freiburg i. Br. Bomben abwarfen, deren Schiffe wiederholt offene Städte, wie Tarsisalen, Victoria (Kamerun), Swolopmund beschossen ein Recht, den Entwürfen zu spielen, die Nation, die kein Mittel scheut, um, ungeachtet völlerrechtlicher Auffassungen und Neutralitätsbestimmungen, ihre Absichten durchzuführen? Der Luftangriff ist ein anerkanntes Mittel moderner Kriegführung, sofern er sich innerhalb der allgemeinen völlerrechtlichen Grundzüge hält. Unsere Luftschiffe haben sich innerhalb dieser Grenzen gehalten. Die deutsche Nation ist durch Großbritannien gezwungen worden, um ihr Leben zu kämpfen. Sie kann nicht gezwun-

gen werden, auf irgend ein Mittel legitimer Selbstverteidigung zu verzichten und wird auch nicht darauf verzichten im Vertrauen auf ihr gutes Recht.

WTB. London, 21. Jan. Ueber den Luftangriff werden nach folgende Einzelheiten bekannt: In Harmonth liefen, der Times zufolge, trotz der früheren Warnungen der Behörden die Einwohner beim Knall der Explosion auf die Straße, der ersten Explosion folgte sofort der Lärm weiterer Explosionen in verschiedenen Teilen der Stadt. Die elektrischen Lichter wurden gelöscht und die Schaufenstigen auf diese Weise gezwungen, ihre Wohnungen, so gut es in der Finsternis ging, aufzusuchen. Die Truppen, die den Befehl zum Ausrücken bekommen hatten, schossen mit einer Ausnahme nicht, sondern beteiligten sich an dem Rettungswerke. Aus verschiedenen Berichten geht hervor, daß die Luftschiffe, über deren Natur man sich zunächst nicht ganz klar war, Scheinwerfer benutzt haben. Auch aus Ipswich wird das Erscheinen eines Zeppelins gemeldet. Dort wurde jedoch kein Schaden angerichtet.

WTB. Wien, 21. Jan. Die „Neue Freie Presse“ bezeichnet den jüngsten Angriff der Zeppeline gegen England als eine der glänzendsten Kraftproben dieser Drednoughts der Luft. Jetzt sei es ihnen gelungen, den Engländern wieder einmal vor Augen zu führen, wie angreifbar ihre, für so sicher gehaltene Insel sei. Der alte Graf Zeppelin sei herzlich zu bewundern und zu beglückwünschen, daß er es erlebte, wie die Erzeugnisse seiner Erfindungsgabe im Kriege dem deutschen Volk die größten Dienste leisten und den Feinden Deutschlands Verderben bringen.

Neue Beute des Hilfskreuzers Kronprinz Wilhelm.

WTB. London, 21. Jan. Wie amtlich gemeldet wird, hat der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ eine neue Beute gemacht und zwar den englischen Dampfer „Bellevue“. Die Mannschaft des Dampfers „Bellevue“ wurde von dem englischen Dampfer „Orans“ in Ballice an Land gebracht. Mit der Mannschaft des „Orans“ zusammen befanden sich die Mannschaften mehrerer anderer vom Kronprinz Wilhelm gelaperten Schiffe. Es sind dies der Mont-Agel, die Anna Victoria und Union, im ganzen 63 Matrosen.

Soissons von den Einwohnern geräumt.

WTB. Paris, 21. Jan. Dem „Petit Parisien“ zufolge ist Soissons auf Anordnung der Militärbehörde von den Einwohnern geräumt worden.

Nach dem Kampf im Elsaß.

WTB. Basel, 21. Jan. Die „Basl. Nat.-Ztg.“ schreibt: In der Gegend der beiden Birmhaupt, wo am 9. Januar das harte Gefecht mit einem vollen Siege der deutschen Waffen endete, sind zahlreiche Soldatengräber zu sehen, die von dem wilden Kampfe Zeugnis geben. Mithra, das nun von allen Seiten durch deutsche Schützengräben und Feldbefestigungen umgeben ist, gilt selbst bei den Franzosen als unannehmbar.

Der französische Kriegsbericht.

WTB. Paris, 21. Jan. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag 3 Uhr: Zwischen dem Meer und der Somme im Gebiet von Neuport ziemlich heftige Artilleriekämpfe, während deren der Feind vergebens versuchte, unsere Brücke an der Mündung zu zerstören, während wir einen Teil seiner Verteidigungshilfsarbeiten bei Saint Georges und bei der Unionform zerstören konnten, die er stark organisiert hatte. Im Gebiet von Ypern und Lens Artilleriekämpfe von veränderlicher Heftigkeit. Sehr heftige Beschießung von Blangy bei Arras, der jedoch kein Infanterieangriff folgte. Von der Somme bis an die Argonnen ist nichts aus dem Abschnitt Soissons und aus den Abschnitten von Craonne und Reims zu melden. In den Gebieten des Lagers von Chalons nördlich Perthes beschloß unsere Artillerie sehr wirksam die feindlichen Arbeiten. In den Argonnen im Guriewald griff der Feind sehr heftig einen unserer Schützengräben an. Unsere Truppen, die einen Augenblick unter dem Anprall zurückwichen, gewannen durch zwei energische Gegenangriffe zueh den größten Teil, sodann die Gesamtheit ihrer früheren Stellungen wieder und behaupteten sich dort. In Saint Hubert sprengten die Deutschen mittels Minen den nordöstlichen Vorprung unserer Schützengräben, aber unsere Truppen stürzten in dem Erdtrichter vor und verbünderten die Deutschen am Zu-



tritt. Nordöstlich Pont-a-Mousson und im Walde von Le Breire setzten wir uns 100 Meter vor den vorgefundenen Schützengräben fest. Der Feind schritt gegen Tagesende erfolglos zum Gegenangriff. Im Abschnitt von Thonn Artilleriekämpfe, in denen wir die Oberhand behielten.

WB. Paris, 21. Jan. Amtlicher Bericht von abends 11 Uhr: Gestern abend sah die Feind in einem unserer Schützengräben nördlich von Route Dame de Vrette Fuß, wurde aber heute morgen infolge eines Gegenangriffs daraus vertrieben und ließ mehr als 100 Gefangene in unserer Hand. Im Laufe der Nacht vom 19. bis 20. Januar kamen die Angriffe im Gebiete von Albert südlich Thiépval bis an unsere Drahterhane, wurden jedoch hierauf zurückgeschlagen. Drei aufeinanderfolgende Angriffe auf La Boisselle erlitten daselbe Schicksal. In den Argonnen wurde ein feindlicher Angriff bei Fontaines-aux-Charmes nach einem Kampfe Mann gegen Mann zurückgeschlagen.

Abgesetzter Polizeidirektor.

WB. Mailand, 21. Jan. Der Polizeidirektor von Genoa wurde seines Amtes entsetzt, weil die Polizei am vergangenen Sonntag nicht verhindert, daß nach einem Vortrag des französischen Sozialisten Sorgue eine feindliche Kundgebung vor dem deutschen Konsulat stattfand, wobei das Konsulatsgebäude beschädigt wurde.

Der österreichische Tagesbericht.

WB. Wien, 21. Jan. Amtlich wird verlautbart vom 21. Januar 1915 mittags: Die Situation ist unverändert. An der ganzen Stelle nur stellenweiser Geschützkampf. Stellw. des Chefs des Generalstabs, von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Besichtigung der österreichischen ersten Armee durch Erzherzog Friedrich.

WB. Wien, 21. Jan. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Feldmarschall Erzherzog Friedrich besichtigte in den letzten Tagen die braven Truppen der ersten Armee. Die hierbei gewonnenen Eindrücke waren überaus befriedigend. Im ganzen Etappenraum herrscht musterhafte Ordnung. An der Erhaltung und Wiederherstellung der Kommunikationen wird aufs Intensivste gearbeitet. Der Gesundheitszustand der sehr gut verpflegten Truppen ist ausgezeichnet. Ihre Haltung nach jeder Richtung hervorragend. Die Truppen sind durchaus kampfesfreudig und erwarten mit Ungeduld den Zeitpunkt der neuen Offensive. Der Erzherzog ließ keine Gelegenheit vorübergehen, mit Offizieren und Mannschaften unmittelbar in Berührung zu treten. Bei seiner Durchreise durch die Festung Kratau bereicherte die Bevölkerung der festlich geschmückten Stadt dem Erzherzog begeisterte Ovationen.

Der türkische Krieg.

WB. Konstantinopel, 21. Jan. Das Hauptquartier meldet: Nach Erklärungen von Gefangenen, die während des gemeldeten Kampfes am Schait el Krab gemacht wurden, heißt das Kanonenboot, das sich unter unserer Feuer zurückziehen mußte, „Spiegler“. Es wurde schwer beschädigt. Sein Kommandant Hawler, ebenso der zweite Offizier und 17 Mann der Besatzung wurden getötet.

WB. Wien, 21. Jan. Der hier eingetroffene türkische Generalkonsul in Odessa Kiamil Bey hat einem Mitarbeiter der Neuen Freien Presse folgende Mitteilung über seine Erlebnisse gemacht: Nach der Beschießung von Odessa durch die türkische Flotte am 29. Oktober kam, da ich der Spionage beschuldigt wurde, Gendarmerie in mein Haus und durchwühlte meine Papiere. Nach vierstündiger Beobachtung wurde ich im Gefängnis in einem lästigen Kerker, steinernen Verließ untergebracht, das ich täglich zu einer viertelstündigen Promenade im Gefängnis-

hof verlassen durfte. Bei einem solchen Spaziergang sah ich einmal von weitem den österreichisch-ungarischen Generalkonsul Baumgartner und den Biskonsul Zidmayer, die sich schon seit drei Monaten im Gefängnis befanden. Endlich am 28. November durfte ich, nachdem die türkische Regierung sich mit Erfolg an den italienischen Vorgesetzten in Petersburg gewandt hatte, mit meiner Familie und dem Biskonsul Tahir Bey, der gleichfalls im Gefängnis untergebracht war, unter strenger Bewachung nach Petersburg reisen, wo mein erster Besuch dem italienischen Vorgesetzten galt. Dieser bemühte sich darum, meine Heimreise zu ermöglichen, doch dauerte es fast einen Monat, bis ich Petersburg über Finnland verlassen durfte.

Tiflis wird von der Bevölkerung verlassen.

WB. Konstantinopel, 21. Jan. Das Osmanische Nachrichtenbureau erfährt: Es bestätigt sich, daß die Bevölkerung von Tiflis die Stadt zu verlassen beginnt, um sich ins Innere des Landes zu begeben. Die russischen Behörden haben eine außerordentliche Summe bewilligt, um die Abreise der Familien der Beamten zu erleichtern. Sowohl Tiflis wie Kars ist vollständig von der Bevölkerung geräumt. Die Regierungsgebäude, Moscheen, die Kirchen und die großen Privatgebäude sind in Lazarette verwandelt worden. Infolge des Streigens der Lebensmittelpreise herrscht großes Elend. Selbst die russischen Offiziere sind überzeugt, daß Russland den Angriffen der Deutschen im Norden und der Türken im Kaukasus nicht widerstehen kann, sondern geschlagen wird. Nachrichten zufolge, die aus unterrichteten osmanischen Kreisen hierher gelangt sind, versuchen die Engländer jetzt die eingeborene indische Bevölkerung für sich zu gewinnen, indem sie ihr bisher verweigerte Freiheiten zugesieht. Aber die Zunahme der Wahrung zeigt, daß alle diese Maßnahmen und angeblichen Sympathien der Engländer gegen die Indier ungenügend seien, solange ihnen nicht eine unabhängige Verwaltung zugesichert wird.

Die Stimmung an der Front.

Einem an die „Köln. Ztg.“ gerichteten Feldpostbriefe entnehmen wir folgende Stellen:

Wir kommen uns hier vor, wie die Löwen und Tiger, die man Eisengitter gesehen hat und vor deren Raufmanndelbige Jungens ihren frechen Tanz aufführen. Daß diese Vengels nicht noch frecher werden, liegt wohl nur daran, daß sie unsere Taten und Branten von früher her allzu gut kennen. An uns liegt's wahrlich nicht, wenn wir unsere Eisenhüte noch nicht durchgebrochen haben und mit den Kerlen da drüben ein bißchen Rauf und Rauf spielen. Wie wir hier sind, ob Infanteristen, oder Artilleristen, Preußen, Sachsen oder Württemberger, wir brennen nur auf den Augenblick, daß es endlich mal wieder losgehen darf. Aber als disziplinierte Soldaten fügen wir uns der Einsicht unserer — um im Wilde zu bleiben — Käfigwärter, militärisch ausgeübt, der höheren Stellen, zu denen wir das festsichere Vertrauen haben, daß sie den richtigen Augenblick schon herausfinden werden. Inzwischen führen wir hier ein mehr dreiges als speidiges Dasein, wenn auch namentlich uns Köhmern keiner den Spaß an der Freude verderben kann. Daß Sie uns, die im Felde Stehenden, beneiden, fühle ich Ihnen nach. Wenn's gar zu tröstlos wird, sehnt man sich wohl ein wenig nach einem geruhigeren Dasein auf seinem Sessel zurück, aber wenn's dann wieder eine freisch-frohliche Dumerei gibt, ist das alles vergessen, und einmal wieder mitten drin, ist man wieder mit dem ganzen Herzen dabei. Vor allem möchte ich um keinen Preis die Erinnerungen und Eindrücke missen von Schönen und Häßlichen, Höhem und Niedrigem, die einen wertvollen Bestand fürs ganze Leben geben werden.

Ums Vaterland.

Roman G. Ph. Oppenheim.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

32. Kapitel.

Ich hörte des Obersten schwere Schritte, wie er die Treppe zu seinem Zimmer emporstieg. Er verweilte nicht lange. Nach wenigen Minuten schon kehrte er zurück, und ich gewahrte ein Briefblatt in seiner Hand.

„Lazar.“ sagte er und sah mich gedankenvoll an. „Ich bin ein unzugänglicher Mensch — ein Mensch, der lange zögert, ehe er irgend jemandem vertraut. Deshalb — und vielleicht auch, weil es besser für Sie war, wenn Sie nichts wußten — habe ich Ihnen so wenig von den Ereignissen jener Nacht gesagt. Inzwischen hat jedoch die Meinung, die ich von Ihnen hatte, in vielen Stücken eine Veränderung erfahren. Sie sind stärker, als ich glaubte, und — aber es tut nichts zur Sache, was ich von Ihnen denke. Vor allen Dingen haben Sie mir Vertrauen bewiesen — sonst wäre ich heute nicht Ihr Gast. Und es ist nicht meine Gewohnheit, etwas geschenkt zu nehmen — auch nicht das Vertrauen und die Freundschaft eines Menschen. Ich pflege in gleicher Münze zurückzahlen.“

Ich verneigte mich schweigend und sah ihn in stillschweigender Erwartung an. Er starrte mit zusammengezogenen Brauen auf den Brief in seiner Hand; dann hob er plötzlich den Kopf, und sein Blick begegnete dem meinen.

„Hören Sie!“ sagte er. „Der Mann, den Sie tot bei der Dünung fanden, war nicht Ihr Vater.“

Ich war kaum überrascht, denn im Grunde hatte ich niemals daran glauben können. Aber ich atmete doch tief auf. Und der Oberst mußte diesen Atemzug der Erleichterung richtig gedeutet haben, denn ein halbes Lächeln zuckte um seinen harten Mund.

„Wer war es denn?“ fragte ich beherzt. Ich wußte, er würde nun nicht mehr dabei stehenbleiben, mir einen so geringen Teil der Wahrheit zu sagen.

Und ich hatte mich nicht getäuscht.

Ohne auf meine Frage zu antworten, begann er mir im Zusammenhang zu erzählen — langsam, wie das so seine Art war, und als spräche er nur für sich.

„Als Ihr Vater den Hochverrat begangen hatte,“ sagte er, „da bedurfte er fremder Hilfe. Und ein Mensch, der mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt gekommen ist, kann nicht wäherlich sein in bezug auf die Menschen, von denen ihm Hilfe kommen kann.“ Seine Züge verhärteten sich noch mehr, und finster sah er vor sich nieder. „Das ist es ja — das Furchtbare: ein Schritt vom Wege, und der Mensch findet sich nie wieder auf die rechte Bahn zurück. Die kleinste Verfehlung übt einen seltsamen Einfluß auf das Denken und Empfinden der Menschen; und wer eine heimliche Schuld zu tragen hat, der findet nur noch Schuldige zur Gesellschaft.“

Er schwieg, und ich wartete geduldig, daß er fortfahren würde. Endlich begann er sich und nahm seine Erzählung wieder auf.

Der Mann, den Sie als einen Toten gesehen haben, war ein Parasit, ein Schmarotzer der gefährlichsten Art. Nichts in der Welt ist mir so verhaßt wie diese Menschenfeste. Es sind Wesen ohne Saft und ohne Kraft — blutlose Wesen, die nur die Fähigkeit haben, sich an einen anderen festzusaugen und sich von ihm zu ernähren. Dieser Mann benutzte die verzweifelte Lage Ihres Vaters. Und während er ihm scheinbar diente, machte er ihn zu seinem Sklaven. Er und das Weib — sie beide trugen die Schuld an dem ruinierten Leben Ihres Vaters, an seiner Schmach. — Einmal — es ist sehr lange her — sagte ich ihm, daß ich ihn töten würde, wenn ich ihm im Leben an einem Ort begegnete, wo mich sein Leben nichts kostete. Daß ich ihn zertreten würde wie ein Gewürm. Damals lächelte er, als hätte ich ihm etwas überaus Angenehmes gesagt — ich habe ihn niemals erregt, niemals wütend gesehen. Und in jener Nacht, Georg, eine geringe Strecke von Ihrem Hause entfernt, hielt er mich an, um mich nach der Wohnung des Herrn Georg Lazar zu fragen. Einen Augenblick später erkannte er mich.“

Ein Lächeln spielte um des Obersten Suchts Lippen, und ich erschaute vor diesem Lächeln. Jene Nacht stand wieder vor meinem Geiste, die Nacht, in der der Sturm über Meer und Ebene gebräust war, da alle Mächte der

Die Türken in Tabris.

Ueber die Bedeutung der Einnahme von Tabris durch die Türken wird uns geschrieben:

Daß die Dreiverbanomächte der Einmarsch der Türken in Tabris nicht nur überrascht, sondern auch sehr verdrossen hat, bedarf keiner Erklärung. England ist aber nie verlegen um Abschwächungsgründe, es tröstet sich mit der scheinbar zuversichtlichen Einbildung, daß die Mohammedaner Indiens in heller Entrüstung über ihre türkischen Glaubensgenossen entbrennen werden, die sich nicht scheuen, mohammedantisches Gebiet anzugreifen, und es fürcht sein Rechtsgefühl mit der Heuchelei, daß der natürlich von deutscher Hand gelenkte Uebergriff der Türken einen gleichen Bruch des Völkerrechts bedeute wie Deutschlands Einmarsch in Belgien. Dieser Vergleich ist nicht so ganz unbedeutend, wie es beim ersten Anblick scheinen könnte; denn wie deutsche Truppen in ein Belgien einrückten, welches dem Einfluß der Todfeinde Deutschlands preisgegeben, so haben die Türken ein Persien betreten, das nicht mehr sich selbst gehörte, sondern unter die Vormherrschaft der beiden schimmigen Feinde der Türkei aufgeteilt war. Man müßte es lächerlich finden, wenn es nicht bewußte Lüge wäre, daß die mühsam den Rufen räuberisch eingedrungenen Engländer von Persien als einem neutralen Lande reden. Ein Unterschied im Vergleich mit Belgien besteht allerdings darin, daß Persien, sobald es der Anrecht seiner Schirmherren entbunden ist, die Türken als Befreier begrüßen wird, trotz der bestehenden Glaubensspaltung. Die Bedeutung von Tabris ist vielleicht größer, als man im Westen anzunehmen pflegt. Ein Kenner des Landes, der die persische Provinz Azerbeidschan und ihre Hauptstadt vor vier Jahren während der Kriegswirren besucht hat, und in der Times darüber berichtet, nennt Tabris eine Gartenstadt, die Teheran an Umfang, wenn auch nicht an Bevölkerung übertrifft. Die Einwohnerzahl schätzt er auf 200 000; jedenfalls ist es die zweite Stadt des ganzen Königreichs. Ihr Handel hat in den kriegerischen Verwicklungen schwer gelitten; in friedlichen Zeiten ist sie ein großer Stapelplatz für Waren aller Art. Auf der früher sehr belebten Handelsstraße von Teheran nach Tabris brachten Karawanen persische Teppiche ans Schwarze Meer zur Verschiffung nach Europa, während sie europäische Waren (der Engländer spricht natürlich nur von „englischen“) mit zurücknahmen. So ist Tabris mit seinen kilometerlangen Bogengängen noch immer der Mittelpunkt eines beträchtlichen Geschäftsverkehrs. Seit April 1909 halten russische Truppen die Stadt besetzt; wahrscheinlich sind dieselben jetzt auf die westlichen Kriegsgeldauslässe zurückgezogen, so daß die Stadt nur eine persische Besatzung gehabt hätte, deren Kern eine von russischen Offizieren ausgehobene und ausgebildete persische Kosakenbrigade wäre. Einem härteren türkischen Angriff wäre sie allerdings nicht gewachsen gewesen. Der jetzige Statthalter der Provinz, Schodja-ed-Daulah, früher als Samad Khan bekannt, hat eine stürmische Vergangenheit in der persischen Politik hinter sich; vor sechs Jahren belagerte er die Stadt, die er jetzt verwaltet. Die Regierung des jungen Schahs traut ihm nicht; aber durch seinen östlichen Einfluß und den nie fehlenden Beistand des russischen Generalkonsuls vermochte er sich der von Teheran hingefandten Ueberwachungsbeamten stets zu entziehen. Der englische Gewährungsmann meint daher, der Statthalter müsse sich den Russen verpflichtet fühlen und den Türken entgegenzutreten; aber das Kaleidoskop der persischen Politik ändere sich so rasch, daß man nichts vorherzagen könne. Es wäre nicht zu verwundern, wenn die persische Regierung zuletzt lieber die Türken in Tabris sieht, als den durch russische Bajonette beschirmten aufständigen Statthalter.

sollte gelöst schienen und die Welt zu verheeren drohten. Und ich dachte mich in die Seele des Unseligen, der in dieser Nacht dem Obersten gegenüberzutreten mußte.

Vielleicht erriet Suchts meine Gedanken, denn er sah mir mit einem stahlharten Blick in die Augen. Und fast und ruhig sagte er:

„Ich lenne kein Erbarmen und kein schwächliches Mitleid. — Er schien paralysiert vor Furcht, als er sah, wenn ihn das Ungeheuer da in die Arme getrieben hatte. Er stotterte einige hilflose Worte; dann machte er den Versuch, mir zu entkommen. Aber ich hatte nicht einmal nötig, ihn lange zu verfolgen; er blieb schon wieder stehen, als ich es ihm nur befehlend nachrief. Und er wagte es nicht, mir Widerstand zu leisten. Bereitwillig gab er zu, daß er im Auftrag Ihres Vaters kam. Nur leugnete er anfangs, einen Brief von ihm an Sie zu haben. Aber — es hielt nicht schwer, ihn auch zu diesem Eingeständnis zu bringen.“ Der Oberst lächelte wieder jenes grausame Lächeln. „Der Brief war an Sie adressiert, aber ich machte mir kein Bewußtsein daraus, ihn zu öffnen — wie es mir nichts verschlug, ihn für mich zu behalten, als ich ihn gelesen hatte. Ich trug eine kleine elektrische Taschenlampe bei mir, die ich auf so unwirksamen Wegen immer mit mir führte, und es gelang mir, das Schreiben bei ihrem Licht zu entziffern. Und während der ganzen Zeit stand der Elende lebend vor mir, sein Ende erwartend. — Wesen Sie den Brief — jetzt will ich ihn Ihnen nicht länger vorenthalten.“

Er reichte mir das Schreiben. Es war ein geschäftsmäßig aussehender Bogen mit dem Firmen-Aufdruck des Savoy-Hotels in Butarrest, und es trug kein Datum. Ich las:

„Mein lieber Sohn!

Ich verdiene nicht, daß Du weiter als diese drei Worte liest. Ich habe so wenig ein Recht, Dich meinen Sohn zu nennen, als Du verlangen darfst, mich als Deinen Vater zu begrüßen. Und doch wage ich es, Deine Güte und Deine Verzeihung anzurufen. Ich bin nicht hierhergekommen, um Dir die Gesellschaft eines Menschen aufzudrängen, der Dir fremd — mehr als fremd sein muß. Ich bin gekommen, weil ich glaube, daß ich Dir nützlich sein kann. Durch eine seltsame Verkettung von Zufälligkeiten habe ich erfahren, daß Du durch einen Betrug um

Die Untertanen feindlicher Staaten in England.

W.B. London, 21. Jan. Vor dem obersten Appellgericht ist folgende Entscheidung getroffen worden: Ein Untertan eines feindlichen Staates kann bei englischen Gerichten nicht Klage führen außer, wenn er unter dem Schutz der Krone steht, das heißt, naturalisiert ist. Ein Angehöriger eines feindlichen Staates kann angeklagt werden. Er kann jedoch nach dem Kriege gegen eine Entscheidung, die vor dem Kriege gegen ihn gefällt worden ist, Berufung einlegen. In England eingetragene Gesellschaften mit feindlichen Fremden als Direktoren und Aktionären können bei englischen Gerichten Klage führen.

Wir und die amerikanische Waffenlieferung an unsere Feinde.

W.B. Berlin, 21. Jan. (Antich.) Die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ schreibt: Wie über London bekannt wird, hat in einer Sitzung des Komitees des amerikanischen Repräsentantenhauses für auswärtige Angelegenheiten der Vorsitzende Flood unter Berufung auf eine Denkschrift der deutschen Regierung den Eindruck erweckt, als habe sich Deutschland mit den amerikanischen Lieferungen von Kriegskontenbänden an seine Gegner abgefunden. Dies ist ein großes Mißverständnis. Die von Herrn Flood angeführte Denkschrift räumt nur ein, daß nach den geltenden Grundsätzen des Völkerrechtes, Deutschland gegen Kriegslieferungen neutraler Privatpersonen an seine Feinde keine Handhabe zu einem rechtsförmlichen Anspruch besitzt, so daß, wie es am Schluß der Denkschrift heißt, die Vereinigten Staaten zur Vuldung seiner Lieferungen „an sich befugt“ sind. Selbstverständlich sind aber die Vereinigten Staaten nach völkerrechtlichen Grundsätzen gleichermaßen befugt, den ganzen Kontenbandhandel mit allen kriegsführenden Ländern durch Erlaß eines Waffenausfuhrverbotes zu unterdrücken, zumal der internationale unerlaubte Waffenhandel mit England und Frankreich einen Umfang angenommen hat, der die Neutralität, zwar nicht der amerikanischen Regierung, wohl aber des amerikanischen Volkes tatsächlich in Frage stellt. Eine solche Maßnahme läge umso näher, als England nicht einmal den internationalen erlaubten Handel Amerikas mit Deutschland zuläßt, ferner auch die für die Volkswirtschaft Deutschlands bestimmten Waren in der rückichtslosesten Weise beschlagnahmt, so daß der ganze Handel Amerikas mit den Kriegsführenden auf eine einseitige Begünstigung unserer Gegner hinausläuft. Ferner, und dies wiegt für uns am schwersten, wird die Versorgung unserer Gegner mit amerikanischen Waffen zu einer der stärksten Ursachen für die Verlängerung des Krieges und steht deshalb im Widerspruch mit den wiederholten Versicherungen der Vereinigten Staaten, daß sie eine baldige Wiederherstellung des Friedens wünschen und dazu mitwirken wollen.

Auszeichnungen an weibliche Kriegsteilnehmer.

W.B. Wien, 21. Jan. Vom Armeekommando ist den weiblichen Mitgliedern des ukrainischen Freiwilligenkorps Sofie Halerzo und Olena Stepaniwona in Anerkennung ihres tapferen Verhaltens vor dem Feind die silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse verliehen.

Portugal und der Krieg.

W.B. London, 21. Jan. Der Manchester Guardian von vorgestern berichtet: Die portugiesische Kammer hat einen Kredit von 7,2 Millionen Francs zur Anschaffung von Kriegsmaterial bewilligt. Der Kriegsminister sagte, die Republik werde sich in den europäischen Kämpfen nicht einmischen können, wenn sie nicht mehr Kriegsmaterial anschaffe und ihre Truppen gründlich ausbilde. Mehrere Lissaboner Blätter eröffneden Sammlungen warmer Kleidungsstücke für die Soldaten.

Dein Vermögen gebracht worden bist. Du wirst es längst verloren gegeben haben; ich aber glaube, daß ich es Dir wiederverleihen kann. Nur müßtest Du mir eine Unterredung bewilligen, um die ich Dich herzlich bitte. Sage meinem Voten, der mit ein Freund in der Not war und der sich mein Vertrauen redlich verdient hat, wann und wo ich Dich treffen kann. Ich selbst bin hier im Hotel abgestiegen unter dem Namen Giulio Sturdza.

Ohne ein Wort legte ich den Brief auf den Tisch. Er hatte sich eine Zigarette gedreht, während ich las, und entzündete jetzt ein Streichholz. Seraus eine Weile wartete er auf eine Bemerkung von mir, da ich jedoch beharrlich schwieg, fuhr er fort zu sprechen.

Ich begriff den Zusammenhang der Dinge sofort. Wie er es damals gewesen war, war Ihr Vater heute noch der bezahlte Spion irgendeiner ausländischen Regierung. Er mußte, daß Sie Offizier gewesen waren; vielleicht vermutete er, Sie hätten damals schon mit dem Werk in Verbindung gestanden, das hier im Gange war. Und er glaubte ein bequemes Werkzeug für seine Zwecke in Ihnen zu haben. — Wie gesagt, ich rekte den Brief in die Tasche und behielt ihn darin. Ich kannte Sie nicht, aber ich kannte Ihren Vater wohl. Und es erschien mir angebracht, die äußerste Vorsicht zu üben. Aber ich dachte natürlich nicht daran, das Wort wahr zu machen, das ich dem Voten Ihres Vaters einmal gegeben hatte. Ich könnte wohl einen Menschen töten in ehrlichem Kampfe — mit diesem jammervollen Burischen aber wäre es ein ehrlicher Kampf nicht gewesen. Und ich bedeutete ihm, daß er sich noch einmal ungestraft entfernen könne.

„Sie können zu Ihrem ehrenwerten Herrn zurückkehren.“ sagte ich. „Und richten Sie ihm aus, daß Sie mir begegnet sind. Ich denke, das wird genügen. Sagen Sie ihm aber auch, daß ich morgen abend in Bufarest sein werde; und wenn sich dann jemand im Savoy-Hotel aufhält, der sich Giulio Sturdza nennt, so werde ich der Polizei zu tun geben.“

(Fortsetzung folgt.)

Letzte Nachrichten.

W.B. Berlin, 22. Jan. Laut „Vossischer Zeitung“ schreibt die Amsterdamer „Lyd“ zu dem deutschen Luftstößenangriff auf England: Es scheint, daß John Bull gegen die Zeppelinge noch hilfloser dasteht als gegen die deutschen Unterseeboote. Die Londoner Blätter versuchen die öffentliche Meinung Englands zu beschwichtigen, indem sie den Angriff mit Rücksicht auf die Anzahl der Luftschiffe als einen Mißerfolg bezeichnen.

W.B. Berlin, 22. Jan. In einer Amsterdamer Korrespondenz des „Berliner Lokalanzeigers“ wird das Verhältnis zwischen dem deutschen Militär und der Zivilbevölkerung in Belgien als überaus befriedigend bezeichnet. Den Obdachlosen und Verarmten wird Unterkunft und Nahrung von den Komitees geboten. Alle Requisitionen werden ordnungsgemäß bezahlt. Wo Unregelmäßigkeiten vorkommen, da liegt die Schuld meist daran, daß die belgischen Ortsbehörden und Bürgermeister nicht ihre Pflicht tun.

W.B. Berlin, 22. Jan. Das „Berliner Tageblatt“ meldet: Die Schweizer Spezialberichte besagen, daß der jüngste Sohn des Kaisers, Prinz Joachim, der jetzt wieder an den Kämpfen im Osten teilnimmt, ungarische Regimenter besucht. Er ist voll des Lobes über die Haltung und über die Verfassung der ungarischen Soldaten.

W.B. Berlin, 22. Jan. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Rotterdam: In einem Telegramm des „Daily Telegraph“ aus Bukarest heißt es: Erste Umrufe herrscht hinsichtlich der neuen österr. Konzentration gegen Serbien.

W.B. Berlin, 22. Jan. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Mailand: In Syrakus sind mehrere von den Engländern ausgewiesene Damen aus Malta eingetroffen, darunter die Frau des österreichischen Botschafters von Malta. Die Gatten dieser Damen werden als Kriegsgefangene zurückgehalten.

W.B. Berlin, 22. Jan. Aus Rotterdam erfährt der „Berliner Lokalanzeiger“: Die französische Offensive macht immer mehr einer deutschen Offensive Platz, so schreibt der „Nieuwe Rotterdamse Courant“. Die vom General Joffre mit Dezember v. J. angekündigte Offensive, die zu einer vollständigen Vernichtung und Vertreibung des Feindes führen sollte, hat also nicht zu dem beabsichtigten Ziele geführt.

W.B. Berlin, 22. Jan. Eine Meldung des „Berliner Lokalanzeigers“ aus Mailand besagt: Infolge der Protektionierung ist es in Catania zu schweren Ausschreitungen gekommen. 6 mit Mehl beladene Wagen wurden zerstört. Ein großes Mehlmagazin wurde in Brand gesteckt, wobei mehrere Polizisten und Carabinieri schwer verletzt wurden. Von den Demonstranten wurden mehrere durch Revolvergeschosse verletzt und viele verhaftet.

W.B. Berlin, 22. Jan. Aus Madrid meldet der „Berliner Lokalanzeiger“: Das spanische Kabinett hat in der Kammer einen großen Erfolg davongetragen. Zur Verfestigung der grundsätzlichen Neutralität Spaniens hat die Kammer mit überwiegend großer Mehrheit dem Ministerpräsidenten Dato ihr Vertrauen ausgedrückt. Sogar die Republikaner und Carlisten schlossen sich der Beglückwünschung des Ministerpräsidenten an.

W.B. Paris, 22. Jan. Nach dem „Petit Parisien“ ist ein Militärweiblicher bei einer Uebungsfahrt abgestürzt und mitten in Auteuil auf dem Quai de Javel zu Boden gefallen. Der Führer und der Beobachtungsoffizier, Hauptmann Jenard, wurden getötet. Das Flugzeug wurde zerschmettert.

W.B. Paris, 22. Jan. Der „Temps“ bringt die amtliche Statistik über den Außenhandel Frankreichs in den ersten 10 Monaten des Jahres 1914. Die Einfuhr betrug 5 692 675 000 Franks, also 1 139 703 000 Franks weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres, die Ausfuhr 4 421 676 000 Franks also 1 217 435 000 Franks weniger. Die Einfuhrzölle sanken in dem gleichen Zeitraum um 113 102 000 Franks.

W.B. Stockholm, 22. Jan. Der schwedische Dampfer „Drott“ aus Geste ist gestern im baltischen Meerbusen vor dem finnischen Hafen Raumo auf eine Mine gestoßen und gesunken. Von der Besatzung sind 5 Mann, darunter der Kapitän, umgekommen. Die übrige Mannschaft wurde gerettet. Zwei Mann wurden verletzt.

W.B. Berlin, 22. Jan. Zu dem Wechsel in der Leitung des Kriegsministeriums sagt die „Deutsche Tageszeitung“ von dem bisherigen Kriegsminister, daß er sich namentlich bei der raschen und energischen Verstärkung unseres Heeres bleibende Verdienste erworben habe. Der neue Kriegsminister werde, so dürfte man hoffen, den verantwortungstreuen Posten aufs beste ausfüllen.

W.B. Berlin, 21. Jan. Der Erzherzog Thronfolger von Oesterreich-Este hat auf der Durchreise nach dem Großen Hauptquartier der Kaiserin heute Vormittag 11 Uhr einen Besuch abgestattet.

W.B. Berlin, 21. Jan. Der österreichische Thronfolger Erzherzog Karl Franz Joseph ist heute nachmittags 1 Uhr 2 Minuten vom Potsdamer Bahnhof nach dem Großen Hauptquartier abgereist.

W.B. Berlin, 22. Jan. Zu den Ausführungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ über amerikanische Neutralität und Kriegslieferungen sagt der „Berliner Lokalanzeiger“: Es ist gut, daß unsere Regierung endlich einmal die Frage der amerikanischen Waffenlieferung anschnidet. Sollte Präsident Wilson sich jetzt noch zu einem Waffenausfuhrverbot entschließen, dann würden wir wenigstens seinen guten Willen anerkennen. Andersfalls soll uns niemand mehr kommen und uns von der Freundschaft der Vereinigten Staaten und ihrem Willen zur Gerechtigkeit reden.

Kriegs-Allerlei.

Was wird aus dem Golde?

Das Gold stand immer im Vordergrund der menschlichen Interessen, und doch hat es noch nie, so wie jetzt, das Denken der Menschen beschäftigt. Der Wahn, das Gold im eigenen Hause aufzubewahren, ist hoffentlich endgültig und glücklich vorüber, und die Reichsbank hat die Goldbestände, die im Deutschen Reich vorrätig waren. Nun fragt man sich aber, was ist aus dem Golde aller Zeiten geworden? Es war doch immer da, wohin ist es geschwunden? Wohin sind die Goldminen Mexicos und Calais gekommen? Wo ist der unermeßliche Reichtum des Darins? Zur Zeit der römischen Kaiser ist in Rom mehr Gold im Verkehr gewesen, als heutzutage in der ganzen Welt zusammengenommen. Ist denn das alles spurlos verschwunden oder eingeschmolzen worden? Von den kolossalen Ansammlungen von Gold hat sich bis auf den heutigen Tag nur ein erhalten, was unter der Erde, was unter Schutt, Lava ergallen und verborgen lag. In Grabböhlen, Mauern und Pyramiden ist gleichfalls Gold noch zu finden. Die Goldminen der Alten sind nicht mehr da, Gold ist ein weiches Metall, wird es viel berührt, viel hin- und hergeschoben, dann verliert es langsam, aber stetig an Gewicht. Das, was es verliert, fällt als unermesslich feiner Staub zu Boden und verschwindet, natürlich nur dem Auge des Menschen. In Wirklichkeit kommt der Goldstaub in das Meer und vermischt sich mit dem Sande des Meeres. Würde einst der Ocean trocken gelegt werden, dann würden sich neue Goldgruben den Menschen erschließen. Auch auf Gebirgen schlägt sich der Goldstaub nieder, und in Amerika wurde einst ein Dachgiebel, der sich in der Nähe einer angesehener großen Goldmine befand, für hohes Geld verkauft, weil darauf der Niederlag des Goldes war, der daraus kam. In der Nähe von Münz- und Prägestätten ist der Niederlag des Goldes auch meistens recht beträchtlich. („Dread. Nachz.“)

Ungehobene Metallschätze.

Spricht man im gewöhnlichen Leben nur die Edelmetalle Meer Selteneit wegen als Schätze an, so zeigt sich aber in der Kriegszeit, daß außer diesen, die doch nur als Zahlungsmittel Verwendung finden, auch die unedeln Metalle, besonders Kupfer und Zinn, sehr gesucht sind und deshalb auch Metallschätze werden. Im Altertum war selbst das Eisen ein sehr wertvolles Metall und bekanntlich dem Gold an Wert gleich. Deutschland ist nun aber so reich an Eisenerzen, daß auch die Erzeugung von Eisen und Stahl in der Kriegszeit den Verbrauch viel weiter übertrifft. Dagegen ist es bei Kupfer und Zinn auf Bezüge aus dem Ausland angewiesen; nur ein Mittel gibt es, wenn die Rohmaterialien aufgebracht sind, auch für längere Zeit ohne Einuhr auszuweichen, wenn wir die Millionen Kilogramm dieser Metalle, die allwärts an nicht benutzten oder entbehrlichen Gegenständen vorhanden sind, der Industrie als Altmetall wieder zuführen.

Notürlich ist Altmaterial zurzeit sehr gesucht und auch hierfür ganz außerordentliche Preise gezahlt. Nun ist es aber nicht jedermanns Sache, mit kleinen Mengen Metall zum Altmetall zu gehen, um wenige Groschen Erlös zu haben, aber es ist ein großes Werk der Vaterlandsliebe, all die kleinen und großen Metallteile in jedem Haus zu sammeln und dann die bedeutenden Massen von Kupfer, Messing und Zinn dem Staat zur Verfügung zu stellen, wie dieses ja bereits in die Wege geleitet wurde. Es gibt keine Person in Deutschland, die nicht entbehrliche Gegenstände aus diesen Metallen besitzt oder im Verwahrungsverwahr liegen hat. An Kleinigkeiten sind zu nennen: alte Uhrziffer, Gardinerringe, Schmuckstücke, Klederbüchsen, Gas- und Wasserleitungen, Messingteile von Lampen, Automaten und Oskronen, Blasinstrumente, Spielzeug, Figuren, Wädelstücke, Kocheräte, Löffel usw.; wird alles gewissenhaft nachgesehen und prompt abgeliefert, so kommen ganz gewaltige Vorkommen.

Die Sammeltätigkeit ist einfach, wenn dieselbe bestirrowelt, unterstützt von tüchtigen Metallhändlern richtig organisiert wird. Die Metallfrage ist für uns akut, darum jögere einer, tue jeder sein Bestes und gebe, was er kann; jeder würde auch in jenem Freundeskreise für das patriotische Werk, das unseren Feinden wiederum zeigen soll, wie Deutschland aus seinem Innersten heraus, mit unerschöpflichen Hilfsquellen an Mann und Wehr, doch zum Schluß den Frieden diktiert wird.

Der Fingerring.

In Strassburg hielt sich dieser Tage, wie der „Straßburger Post“ geschrieben wird, ein junger Lijähriger Kaufmann aus Ingolstadt auf. Er zählte zur ersten Kompanie einer bayerischen Ersatzabteilung und trug trotz seiner Jugend einen Egering am Finger. Auf Befragen erzählte der junge Mann die seltsame Geschichte dieses Goldreifes. Beim Col de St. Marie gerieten in den Frühstunden des 22. Augusts die Vorposten der bayerischen Ersatzabteilung mit dem 21. französischen Infanterieregiment zusammen, und es entspann sich in Kürze ein blutiges Gefecht, in dem die Franzosen mit schweren Verlusten zurückgemorfen wurden. Der Preusiam-Colonel Faivre aus Langres war gleich zu Beginn des Scharmühls am Unterarm schwer verletzt zusammengebrochen. Nach dem Rückzug der Franzosen bemühte sich der junge Bayer, der Französisch verstand, in aufopfernder Weise um den feindlichen Offizier; er holte Wasser herbei und suchte ihn fortzutragen, gab dies aber auf, als er sah, wie sehr der Verletzte litt. Als der Stabsarzt heranzoh, zeigte sich bald, daß es hier keine Rettung mehr gab und nur die Schmerzen des Bedauernswerten zu lindern waren. Der Bayer hielt bei dem Todwunden aus, der wohl fühlte, wie nahe sein Ende war. Schließlich hat der Verwundete, indem er seinen Egering abstrickte, ihn mehrmals küßte und dem bayerischen Soldaten übergab, daß dieser ihn seiner Frau schicken und sie und seine Kinder herzlich grüßen solle, wenn er sie nach dem Krieg aufsuchen möchte. Kurz darauf war der Sterbende entschlafen. Der wackere Bayer, der so selbst nicht weis, wie es ihm noch gehen kann, überließ den Ring jetzt einem Strassburger Herrn, mit der Bitte, dem Wunsch des Verstorbenen zu mißfallen. Es ist ein merkwürdiger Zufall, daß der Ehering im Innern der Gravierung 22. August 1889 trägt, daß also der Besitzer des Reifs an seinem silbernen Hochzeitstag lebten mußte.

Die unehelichen Kinder in der Hinterbliebenenversorgung.

Ein erfreuliches Resultat hat die Bemühung gehabt, die Einbeziehung der unehelichen Kinder wie in die Kriegsunterstützung, so auch in die Hinterbliebenenunterstützung der Kriegsteilnehmer zu erreichen, wie der „Bund für Mutterrecht“ in einer Petition von Bundesrat und Reichstag verlangt hat. Die Regierung hat durch ihren Vertreter die Zulage gegeben, daß zunächst provisorisch durch Verordnung, späterhin durch Ergänzung des Gesetzes von 1907 für die hinterbliebenen unehelichen Kinder im Sinne dieser Petition gesorgt werden soll. So ist hier auf einem wichtigen Gebiet sozialer Fürsorge durch den Krieg erreicht worden, was die Organisation für Mutterrecht seit einem Jahrzehnt erstrebt: die Anerkennung der Pflicht der Gemeinschaft auch den unehelichen Kindern gegenüber. Eine Anerkennung, die um ihrer segensreichen Folgen willen — da sie in zahlreichen Fällen die Kinder vor dem frühen Tode oder dem Untergang zu bewahren vermag — nur im stärksten Interesse des Volkswohls liegt.

Landesnachrichten

Altensteig, 22. Januar 1915.

Die 102. württembergische Verluslliste

verzeichnet vom Brigade-Infanterie-Bataillon Nr. 52, von den Infanterie-Regimentern Nr. 120, 122, 124, 180, von den Landwehr-Infanterie-Regimentern Nr. 124 und 125, vom Feldartillerie-Regiment Nr. 49 und vom I. Pionierbataillon Nr. 13 insgesamt 114 Namen, und zwar: gefallen bzw. gestorben 28 (darunter 3 Offiziere), schwerverwundet 24, verwundet bzw. leichtverwundet 58, vermisst 1, erkrankt 3.

Die Liste enthält u. a. folgende Namen: Dtm. Friedr. Schwick, Wittensweiler, Schw. verw., L. Arm. Gef.-Reg. Febr. Stahl, Dietersweiler, Gef., Kapfshub.

Die preuß. Verlusllisten verzeichnen u. a. folgende Württemberger: Ref. Konrad Geisler, Gäntrigen, in Gefangenschaft; Musk. Karl Veilhart, Batersbronn, verw. Ref. Otto Scholl, Neuenbürg, Gef. Uffz. d. L. Heinrich Siebentath, Calw, L. verw. Uffz. d. Ref. Otto Kipfer, Erdbach, L. verw. Ref. Gottlob Rohrbardt, Oberschwandorf, Schw. verw. Musk. Friedrich Völke, Denzucht, bish. verw., † Ref. Leg. II Lübet.

Das Eisene Kreuz haben erhalten Oberapotheker Dr. Karl Bozenhardt aus Calw; R. Forstwart Scheerer in Eigenbach.

Stuttgart, 21. Jan. (Die Feier des Geburtsfestes des Kaisers.) Das bevorstehende Geburtsfest des Kaisers, dem die Kriegszeit besonderes Gepräge geben wird, soll nach einer Bekanntmachung im Staatsanzeiger und Konf.-Anstzbl. mit Genehmigung des Königs heuer auch in Württemberg nicht blos in den Garnisonsorten, sondern in allen Orten, die gegenwärtig Standorte für Ersatztruppenteile sind, am Tag des Geburtsfestes selbst (27. Jan.) durch eine militärrechtliche Feier begangen werden. Hinsichtlich der Feier in den übrigen Kirchen verbleibt es bei der bisherigen Übung, wonach am vorhergehenden Sonntag (24. Jan.) des Kaisers im Kirchennebel des Hauptstadtdienstes besonders gedacht wird.

Stuttgart, 21. Jan. (Jugendwehre.) Wie der Staatsanzeiger hört, bestehen zur Zeit in Württemberg Jugendwehren an etwa 1100 Orten. Die Zahl der Führer beträgt rund 4000, diejenige der in der Jugendwehre zusammengeschlossenen jungen Leute rund 40 000.

Stuttgart, 21. Jan. (Brotpreiserhöhung.) Die Bäderinnung macht bekannt: Infolge der neuesten Ver-

ordnungen wird das Gewicht von 1 Paar Becken allgemein von 60 Gramm auf 100 Gramm erhöht. Dementsprechend erhöht sich auch der Verkaufspreis von 6 auf 10 Pfennig. Ein Becken, Milchbrot, Langenbregel kostet von Mittwoch ab 5 Pfennig.

Zuffenhausen, 21. Jan. (Auch ein Opfer des Krieges.) Ein dreijähriger, sehr aufgeweckter Knabe, der mit besonderer Anhänglichkeit seinem Vater zugetan war, zeigte schon vom ersten Tage an, als der Vater ins Feld ging, eine auffallende Verdrübnung. Oft jammerte er: „Der Vater kommt so lange nicht!“ Von der Mutter ließ er sich nicht trösten. Das Kind nahm nur noch wenig Nahrung zu sich. Es stellte sich ein Darmleiden ein, das zuletzt so schmerzhaft wurde, daß man eine Eröffnung des armen Knaben wünschte. Mit dem Wiederholten Wimmern „Mein Vater kommt nimmer!“ hat der brave Bub sein junges Leben ausgehaucht. Der betraübten Mutter und dem ahnungslos im Felde stehenden Vater wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

Steinheim O. A. Heidenheim, 21. Jan. (Ein seltener Gast.) Die Stürme der letzten Tage haben einen selteneren Gast aus der kalten Zone in unseren Wald gebracht, einen Vogel von der Größe einer Gans, den Polarläufer, der von einem Holzhauner im Stubental gejagt wurde.

Veitlich, 21. Jan. (Sturmjähden.) Durch den Sturm vom letzten Samstag sind in den Stadtwaldungen etwa 500 Festmeter Holz geworfen worden.

Von der Bayerischen Grenze, 21. Jan. (Pferdeschmuggel.) Aus Württemberg stammende Pferdehändler lassen seit einiger Zeit ihre in Niederbayern gekauften Pferde nach Gänzburg oder Zuffenhausen mit der Bahn bringen und schmuggeln sie von da aus nach Württemberg ein. Sie übertreten damit das Pferdeausfuhrverbot aus Bayern. Am Samstag traf wieder ein 21 Pferde starker Transport im Wert von über 30000 M. in Gänzburg ein. Die Polizei beschlagnahmte die Pferde, und das Generalkommando in München ließ die Pferde für den Militärdienst ausmühen. Den Händlern droht außerdem Bestrafung.

Von der Badischen Grenze, 21. Jan. („Der Dichter des Argonnenwaldes“ gefallen.) Am 5. Januar fiel bei einem Sturmangriff im Argonnenwald der Feldwebellieutenant Max Verthold Wauselow aus Düsseldorf, früher Feldwebel beim Bezirkskommando in Soest. Er wurde vor Monaten mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und verfaßte aus diesem Anlaß folgendes stimmungsvolle Gedicht:

Mein Eisern Kreuz.

Mein Eisern Kreuz für frohen Mut,
Das mir mein Kaiser gab,
Es ist von allem Erdengut
Das Beste, was ich hab'.
Dies Kreuz ist mir die höchste Zier,
Es ist mein größter Stolz!
Vielleicht winkt bald ein andres mir,
Roh aus Argonnenholz.
Gleichwohl! Nicht jeder von uns bringt's
Zum heimatlichen Herd,
Jedoch aus holzem Mund erklingt's:
„Wir sind der Vater wert!“

Für dieses Gedicht hat der Kaiser dem Verfasser sein Bildnis mit eigenhändiger Unterschrift und dem Aufsatze: „Dem Dichter des Argonnenwaldes“ überreichen lassen. Der Regimentskommandeur des Wauselow ließ dessen Heldengrab mit einem Kreuz aus Argonnenholz schmücken und das Gedicht daran befestigen, damit alle vorüberziehenden Krieger des tapferen Helden und Dichters gedenken. Wauselow hatte das Gedicht, das auf die Rinde einer Birke des Argonnenwaldes geschrieben und diese dem Oberbürgermeister von Düsseldorf gesandt, das nun im Düsseldorfer Historischen Museum einen ehrenvollen Platz gefunden hat.

Stuttgart, 21. Jan. (Schlachtwiehmärkte.) Rugetriebe: 281 Grosvieh, 535 Kälber, 986 Schweine. Unverkauft: 56 Grosvieh, — Kälber, 102 Schweine.

Erlös aus 2 Rilo Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. a) ausgemästete von 100 bis 103 Pfg., 2. Qual. b) fleischige und ältere von — bis — Pfg., Bullen (Farten) 1. Qual. a) vollfleischige, von 83 bis 84 Pfg., 2. Qualität b) ältere und weniger fleischige von 80 bis 82 Pfg., Stiere und Jungstiere 1. Qual. a) ausgemästete von 94 bis 96 Pfg., 2. Qualität b) fleischige von 90 bis 93 Pfg., 3. Qual. c) geringere von 86 bis 89 Pfg.; Kühe 1. Qual. a) jung gemästete von — bis — Pfg., 2. Qualität b) ältere gemästete von 72 bis 80 Pfg., 3. Qualität c) geringere von — bis — Pfg., Kälber: 1. Qualität a) beste Saugkälber von 88 bis 92 Pfg., 2. Qualität b) gute Saugkälber von 82 bis 87 Pfg., 3. Qualität c) geringere Saugkälber von 75 bis 80 Pfg., Schweine 1. Qual. a) fleischigste von 87 bis 89 Pfg., 2. Qualität b) jüngere von 82 bis 86 Pfg., 3. Qualität c) geringere von 72 bis 84 Pfg.

Verkauft durch: Ludwig Lauf, Druck und Verlag: W. Rieker'sche Buchhandlung, Altensteig.

Hochofen.



Langholzverkauf.

Am Donnerstag, den 28. Januar d. J., nachmittags 2 Uhr kommen auf hiesigem Rathaus aus den Gemeindevaldungen **290 Festmeter Langholz** zum Verkauf.
Biehaber werden eingeladen.
Den 19. Januar 1915. Gemeinderat.

Landwirtschaftlicher Bezirksverein Calw

Die Vereinsmitglieder mache ich auf den nächsten Sonntag, nachmittags 3 Uhr, im Gasthof z. Waldhorn, hier stattfindenden **Vortrag** des Herrn Garteninspektors Schönberg-Hohenheim über **vermehrten Anbau von Gemüse** aufmerksam und lade sie zu zahlreichem Besuch der Versammlung freundlichst ein.
Calw, den 21. Januar 1915. Vereinsvorstand: Reg. Rat Binder.

Grömbach.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter, Groß- und Schwiegermutter **Marie Bauer** erfahren durften, sowie für die so zahlreiche Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte und für den erhabenen Gesang des Herrn Lehrers mit seinen Schülern sagen herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Altensteig.

Frisch gewässerte

Stockfische

empfiehlt **Fr. Steiner.**

Verloren

ging am Donnerstag auf der Straße von Altensteig über Pfalzgrafenweiler nach Ruisa ein Schaf.
Der ehrliche Finder wird gebeten, ihn gegen Trinkgeld bis Dienstag bei Frig Bühler, Kaufmann hier abzugeben.

Auf Vorposten

leisten bei Wind und Wetter vorzügliche Dienste



Millionen gebrauchen sie gegen **Husten**

Selbstheit, Verschleimung, Nahrung, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger!

6100 nat. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.

Appetitregende, feinschmeckende Bonbons.
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg., Kriegerpackung 15 Pfg., kein Porto.

Su haben in Apotheken sowie bei: **Fr. Platz in Altensteig, C. F. Feindel in Pfalzgrafenweiler, Chr. Walblinger, z. Löwen in Hatterbach, J. Kallendach in Egenhausen.**

Geschäftsbücher

in großer Auswahl, sowie

Briefordner

empfiehlt die

W. Rieker'sche Buchhandlung

Altensteig.

Zimmerfeld.

Es wird das ganze Jahr

Flachs, Hanf und Abweg

von der Breche weg, zum Spinnen, Weben und Bleichen angenommen für die bekannte Spinnerei Schornrente-Ravensburg.

Außerdem liefert zur Verarbeitung die Fabrik Flachs, Hanf und Abweg zu billigen Preisen.
Agentur: J. F. Hauselmann.

Gestorbene.

Brünten Christian Eisenbeis, 85 J. Klosterreichenbach-Dornhan: Luise Dorchstetter, geb. Haack, 80 J. Heilbronn-Vietingheim: Luise Melchior, geb. Engel, Fabrikanten-Witwe, 78 J.

Stuttgart: Emilie Leibinger, geb. Holz, Regierungsrats-Gattin, 48 J. Waiblingen: Luise Pander, geb. Pander.

Im Felde gefallen:
Konrad Brodbeck, Notar-Kand., Gefr. im Gren.-Reg. 123, Hauptlehrers-Sohn in Urach, 23 J.

Photographien!

sind das schönste **Geschenk**

besonders für unsere **Soldaten im Felde**

sind Bilder und Ansichtskarten von den Familienangehörigen, Frauen, Kindern, Eltern etc. Derartige photographische Karten kosten 4 St. 1 Mk. Bei einem Duzend ein großes Bild gratis. Aufnahmen täglich, auch nach vorhandenen Bildern.

ferner **Vergrößerungen**, in allen Größen.

Josef Braun

Photograph
Poststraße, bei Hafner Braun II. St. **Altensteig.**